

Werner Pieper Hg.

# Alles schien möglich ...

Die Aktiven der 60er werden 60:  
Was trieb sie damals um,  
was machen sie heute?  
Rückschau & Bestandsaufnahme  
einer Generation,  
die nach vorne schaute.



Der Grüne Zweig 252

von den Abgebildeten überlassen.  
kann, jeweils am Bild genannt;  
Urheberidentitäten leider auch nach  
. Wir freuen uns über Aufklärung.

r - und meist für dieses  
weiter - Beiträge:

ter Unfried; TAZ 23. - 26. 12. 2006  
Schröder erzählt, 28. Folge, Seite 26  
bis 31

Die Stätten meiner Kindheit; in: Paul  
Europäische Verlagsanstalt, 1996  
ve, aus Solar Perplexus; Sphinx Vlg.,  
ie Zweig 112

innen für Alle; Pforte Verlag, 2006  
ihrem gleichnamigen Buch über die  
inen Verleger sucht.

n: Berliner Zeitung, 27.01.2007  
das Spiegel-Interview,  
00, © H.P. Duerr

en für dieses Buch geschrieben.

der Lebensprozesse, (...) durch die istigen, inneren Realität der Dinge, in g weitgefähter Religiosität uns auf die näre Rolle des Menschen zu besinnen in gerechtem Geben und Nehmen mit Mitmenschen, der Umwelt und dem es Leben zu leben zu lernen“.

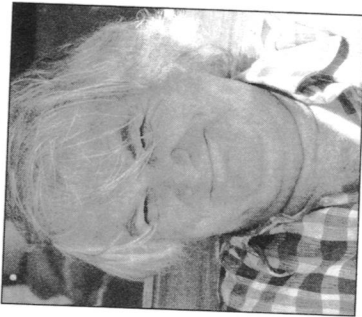
ichtet, erscheint mir mein damaliges icht so großartig. Zwar konnte ich al als jemand erfahren, der Menschen geistern kann, seit meinem Ausstieg h jedoch während eines großen Teils im *Exil*, nie irgendwo zuhause und cht, war mein Lebens-Grundgefühl elend, verloren, unglücklich und ver- mich auch an der Oberfläche nicht verhielt. Erst vor wenigen Jahren hat h habe auch damals vieles getan, des- ichäme. Trotzdem hat mich jene Zeit le damals entstandene Impulse, Vor- e bestimmen in gewandelter Form Leben. Nachdem ich auch nach der wieder auf dem Land gelebt habe, ädtische Leben vor und lebe in einer te auch bald, daß ich mich nicht für ben eigne und immer ein Einzelgän- ch allein. Endzeitstimmung herrscht wenn auch meine Diagnose der r wenig geändert hat. Es sind die gen für den Alltag, die sich geändert Endzeit gewissermaßen schon zum enn ich auch in vielem vielleicht irgerliche Lebensweise pflege, so ragen nach wie vor radikal, d.h. bis inge. So wie ich schon damals trotz ngen kein Linker war, so ist meine ite eher eine psychologisch-spiri- chafliche und politische Prozesse

## MARCO BISCHOF

sind für mich Ausdruck eines tieferliegenden geistig-exi- stentiellen Geschehens im einzelnen Menschen und in Gruppen und Gesellschaften. In einem gewissen Sinne ist auch die Weltveränderung noch immer mein Ziel, ich habe aber erkannt, daß die Perspektive eine viel langfristi- gere sein muß und die Veränderungen viel weniger offen- sichtlich. Was gleich geblieben ist, ist, daß ich nicht an die vorrangige und kurzfristige Veränderung von politischen Strukturen glaube, sondern an einem langfristigen Wan- del der Menschen und der Kultur insgesamt arbeiten möchte. Obwohl ich schwergewichtig auf dem Gebiet der Wissenschaft tätig bin, sehe mich als *kulturell Kreativen*, d.h. jemanden, der an einer kreativen Umgestaltung der Kultur arbeitet. Letztlich bin ich immer ein Mystiker gewesen und versuche, wenn auch oft auf indirekte Weise, eine ganzheitliche und spirituelle Perspektive in verschie- dene Lebens- und Wissensbereiche des heutigen Lebens einzubringen und *gesellschaftsfähig* zu machen. Ich beschäufte mich mit (neuen und historischen) ganzheit- lichen Ansätzen in den Geistes- und Naturwissenschaften, speziell Biologie, Biophysik, Medizin, Psychologie und Physik, mit neuen Technologien, Geomantie, Ökologie, Religionswissenschaften, Philosophie, Begegnung mit fremden Kulturen und vielem mehr. Mich interessieren die Zusammenhänge zwischen allen Wissensgebieten und die Synthese alles menschlichen Wissens, das Zu- sammenbringen von Spiritualität und Wissenschaft, Gei- stes- und Naturwissenschaften, persönlicher Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis. Einerseits berichte ich über diese Themen für ein allgemeines Publikum und ver- suche, die schwierige wissenschaftliche Materie in eine allgemeinverständliche Sprache zu übersetzen, ander- seits versuche ich mit fachwissenschaftlichen Publikatio- nen die Nachricht von der Existenz, ganzheitlicher, alter- nativer Ansätze und das Bewußtsein für ihre Bedeutung auch in die Wissenschaft selbst hineinzutragen, u.a. durch wissenschaftshistorische Arbeiten. Durch jahrzehnte- lange journalistische Arbeit, mein *Biophotonenbuch*<sup>6</sup>, die aktive Mitarbeit im internationalen Forschungsinstitut für

Biophysik von Professor F.A. Popp und viele internatio- nale Kontakte bin ich heute auch von Fachwissenschaft- lern als kompetenter Gesprächspartner akzeptiert. Ich bin als Wissenschaftsautor mit Büchern, Aufsätzen, Vorträ- gen und Seminaren recht erfolgreich, was Bekanntheit und Anerkennung betrifft, nicht jedoch in finanzieller Hinsicht. Ich kann zwar irgendwie leben davon, aber auf extrem niedrigem und prekärerem Niveau – ständig bedroht vom finanziellen Absturz. Ich möchte aber trotzdem auf die für mich spannende und anregende, weitgehend selbstbestimmte und unabhängige Arbeitsweise nicht mehr verzichten und glaube, daß meine Tätigkeit auch einen gewissen allgemeinen *kulturell kreativen* Nutzen besitzt.

- <sup>1</sup> Stefan Bitner: Höhenflüge im Underground: Die Bärglütli und ihre Sommercamps 1971-1973. Ein Schweizer Hippie-Dropout-Phänomen als Ausdrucksform des „romantischen Komplexes“. Lizentiats- (Magister-)Arbeit, Historisches Institut, Universität Bern / Schweiz, Dezember 2006. 200 Seiten.
- <sup>2</sup> Rolf Herzog: Kommunen in der Schweiz, Basel 1972.
- <sup>3</sup> Bärglütli-Manifest „Wenn du nicht ein Teil der Lösung bist, bleibst du Teil des Problems“, Frühjahr 1972.
- <sup>4</sup> „Bärglütli – ein gesellschaftliches Experiment“. Umweltjournal, Nr.6 (Dezember 1972, S.6-8).
- <sup>5</sup> „Hidden Switzerland Lives Again“. Undercurrents
- <sup>6</sup> Marco Bischof: Biophotonen, Verlag 2001



Marco B. 2004. © Sema Randoll

- Marco Bischof**
- The Best of Free-Blättli, Der Grüne Zweig 45
  - Biophotonen – Das Licht, das unsere Zellen steuert. Zweitausendeins Verlag, Frankfurt 1995.
  - 13. Aufl. 2005.
  - Tachyonen, Orgonenergie, Skalarwellen – Feinstoff-Mythos und Wissenschaft. AT-Verlag, Aarau (Schweiz) 2002.
  - 2. Aufl. 2004.

**Wir wollten selbst Teil der Lösung werden.**

störung und des Fünf-vor-Zwölf-Diskurses in den Medien herrschte Endzeitstimmung. Ich verkündete, die Zivilisation sei zum Untergang verurteilt, sei im Begriffe, an ihren eigenen Problemen zugrunde zu gehen. Da mache es keinen Sinn, weiterhin „den Leerlauf des städtischen Betriebes zu unterstützen und ungeduldig auf die Revolution zu warten“. Es gebe keine Alternative zum Ausstieg. Anstatt weiter zu theoretisieren und bloße Symptombekämpfung zu betreiben, oder „demonstrierend in den Abgasen zu verrecken“, wollten wir nun selbst Teil der Lösung werden und eine von der Gesellschaft geduldete Alternative aufzeigen. Die Umweltkrise sei nur „der offensichtlichste und am allgemeinsten anerkannte Aspekt einer umfassenden Krise der Menschheit“. Zur Bewältigung dieser Krise sei eine geistige Wandlung erforderlich, wie sie immer nur durch eine Krise möglich werde, die alle Gewohnheiten aufbreche und alle Werte von Grund auf in Frage stelle. Ein neues Zeitalter, eine neue Entwicklungsstufe des Menschen sollte beginnen, das die *Bärglütli* mit ins Leben rufen wollten. Sie hätten sich zum Ziel gesetzt, eine solche geistige Wandlung und die erforderliche Änderung der Lebensweise bei sich selbst in Gang zu setzen und durch ihr praktisches Beispiel andere dazu anzuregen. Im *Bärglütli-Manifest*<sup>3</sup> werden jene Elemente noch deutlicher, die mich auch heute noch motivieren: „Wir wollen lernen, uns in jeder Lebenssituation selber zu helfen, zu handeln aus unabhängiger Bewusstseinsbildung heraus. Wir wollen durch die Entwicklung der intuitiven Bewusstseinskräfte, des *Gschpüri* (Feeling) lernen, unsere einseitige Intellektualität und Rationalität zu überwinden und vom zerstückelten, unfruchtbaren, frustrierenden, zerstörerischen Spezialistenwissen zum lebendigen und fruchtbaren Ganzheitswissen zu kommen. Wir wollen lernen, wieder in Kontakt zu kommen mit den Quellen unserer schöpferischen Energien, den Quellen menschlichen Wissens, der Religiosität und der Kreativität“ (...) „Wir wollen lernen, durch Entwicklung unserer Sensibilität, durch einfließende Auseinandersetzung statt Flucht, durch teilneh-

mende Meditation der Lebensprozesse, (...) durch die Erforschung der geistigen, inneren Realität der Dinge, in einer Lebenshaltung weitgefaßter Religiosität uns auf die natürliche evolutionäre Rolle des Menschen zu besinnen und in Harmonie, in gerechtem Geben und Nehmen mit uns selbst, unseren Mitmenschen, der Umwelt und dem Kosmos ein geistiges Leben zu leben zu lernen“.

Im Rückblick betrachtet, erscheint mir mein damaliges Leben allerdings nicht so großartig. Zwar konnte ich mich zum ersten Mal als jemand erfahren, der Menschen inspirieren und begeistern kann, seit meinem Ausstieg 1966 fühlte ich mich jedoch während eines großen Teils meines Lebens wie *im Exil*, nie irgendwo zuhause und immer auf der Flucht, war mein Lebens-Grundgefühl getrieben, innerlich elend, verloren, unglücklich und verzweifelt, wenn ich mich auch an der Oberfläche nicht immer so fühlte und verhielt. Erst vor wenigen Jahren hat sich das geändert. Ich habe auch damals vieles getan, dessen ich mich heute schäme. Trotzdem hat mich jene Zeit stark geprägt und viele damals entstandene Impulse, Vorstellungen und Ziele bestimmen in gewandelter Form auch mein heutiges Leben. Nachdem ich auch nach der Bärglüti-Zeit immer wieder auf dem Land gelebt habe, ziehe ich heute das städtische Leben vor und lebe in einer Großstadt. Ich erkannte auch bald, daß ich mich nicht für das Gemeinschaftsleben eigne und immer ein Einzelgänger war; heute lebe ich allein. Endzeitstimmung herrscht bei mir nicht mehr, wenn auch meine Diagnose der Gesellschaft sich nur wenig geändert hat. Es sind die praktischen Forderungen für den Alltag, die sich geändert haben. Heute ist die Endzeit gewissermaßen schon zum Alltag geworden. Wenn ich auch in vielem vielleicht heute eine recht bürgerliche Lebensweise pflege, so denke ich in vielen Fragen nach wie vor radikal, d.h. bis an die Wurzeln der Dinge. So wie ich schon damals trotz vieler Übereinstimmungen kein Linker war, so ist meine Perspektive auch heute eher eine psychologisch-spirituelle. Soziale, wirtschaftliche und politische Prozesse

sind für mich Ausdruck der stentiiellen Geschehnisse in Gruppen und Gesellschaften, auch die Weltveränderung habe aber erkannt, daß die Vögere sein muß und die Vöersichtlichkeit, Was gleich geschehen vorrangige und kurzfristige Strukturen glaube, sondern del der Menschen und der möchte. Obwohl ich schwer Wissenschaft tätig bin, sehr d.h. jemanden, der an einer Kultur arbeitet. Letztlich ist gewesen und veruche, wenn eine ganzheitliche und spirituelle Lebens- und Wissensweise einzubringen und *gesellschaften* beschäftigen mich mit theoretischen Ansätzen in den Geisteswissenschaften, Biologie, Biophysik, Physik, mit neuen Techniken, Religionswissenschaften, in fremden Kulturen und vielen die Zusammenhänge zwischen die Synthese alles menschlichen zusammenbringen von spirituellem und Naturwissenschaftlichem und wissenschaftlicher Erkenntnis über diese Themen für ein allgemeines Verständnis. Seitens der gemeinsamen Verständlichkeit, die ich mit Fachleuten der Wissenschaften, die die Nachricht von der Existenz nativer Ansätze und der Bedeutung auch in die Wissenschaft selbst, wissenschaftshistorische, Antiquarische, lange journalistische Arbeit, aktive Mitarbeit im Internationalen

## MARCO BISCHOF

enschaftler heute vor allem als persischer Dichtung, Verfasser von *Rechts auf Rausch* und *Okzident* (1966) und als früherer Drogengebrauchsbekannter von ihm, die mich am meisten Es war vielmehr seine radikale Zivilisation, ihren Idealen und se, die für mich wichtig war. Er ein Moslem geworden und hatte westlich-europäischen Zivilisation keine Zukunft mehr sah, und felt. Ich bin mein ganzes Leben sen gefolgt, die Gelpke mir auf n und Autoren gegeben hat, wie traditionalismus und Hans Blü durch ihn mit der Sufi-Mystik die in meinem Leben wieder t. Alle diese Einflüsse Gelpkes n geworden ohne den besonderen Person auf mich machte. Da nur sporadisch und jeweils für So habe ich ihn nur ein paar wa eine halbe Stunde getroffen. waren ungewöhnlich intensive sonst nicht kennt. Gelpke war sweter geistiger Präsenz, und n war jedesmal, wie wenn ein ich angestrahlt, mich bis ins d mich dadurch selbst zum ine Präsenz, die jeweils lange icht verklungen ist. Durch die ich, daß eine *innere Realität* en gibt, die innerlich verwand es Feld von einer besonderen reiten, das ansteckend ist. Mit ersten Mal in meinem Leben gegenüber einem Mann empfi, die trotzdem nicht sexueller

Natur waren, und mich selbst so zum ersten Mal in meiner vollen Gefühlspräsenz positiv erfahren.

Aus der als eng, bedrückend und scheinheilig empfundenen Welt meiner Heimatstadt St. Gallen, meiner Eltern und meiner Schulen auszubrechen wurde für mich im Laufe der 60er Jahre immer notwendiger und schließlich überlebensnotwendig. Im Frühling 1966, mit 19 Jahren, war ich mir sicher, daß ich sonst seelisch nicht überleben würde. Nach einer *Affäre* mit der 7 Jahre älteren Frau eines stadtbekannten Künstlers, die zum Skandal und Stadtgespräch wurde – der ersten erotischen und sexuellen Beziehung meines Lebens – bin ich im Sommer 1966 nach Zürich geflüchtet. Dort arbeitete ich als Verlagsmitarbeiter und Kulturjournalist, gehörte bald zur ersten kleinen Drogenszene Zürichs und nahm an den *Globuskrawallen* vom Juni 1968 teil.

Ein wichtiger und prägender Abschnitt meines Lebens begann im Frühling 1971, als ich bei einem nächtlichen Fest in einer Höhle in der Freiburger Schwarzwasserschucht Urs Schwarz und die anderen Mitglieder der seit einigen Monaten bestehenden *Bärglütli*-Gruppe<sup>1</sup> kennenlernte und bald selbst Teil dieser Gruppe wurde. Die *Bärglütli* (schweizerdeutsch für kleine Leute oder Heizenmännchen der Berge), die anfangs noch in Adliswil bei Zürich residierten, waren vermutlich eine der ersten ökospirituellen Gruppen der europäischen *Gegenkultur* und nahmen, wie der Journalist Rolf Herzog damals schrieb, „im Rahmen der experimentellen neuen Lebensformen, die unter dem Titel *Kommunen* in der Schweiz entstanden sind, einen herausragenden Platz ein“<sup>2</sup>. Wir führten 1971, ’72 und ’73 im Gerental (im Obergoms unweit des Furkaspases im Kanton Wallis) auf 1800 m Höhe jeweils vom Beginn der schneefreien Zeit (ca. im Mai) bis zum Beginn des Winters (ca. Ende September) ein sogenanntes *Camp* durch, das von Hunderten von Menschen besucht wurde, neben Schweizern sehr vielen Deutschen, aber auch Teilnehmern aus vielen anderen Ländern von der USA bis Brasilien und Nigeria. Das Ziel der *Bärglütli*-Aktivitäten war, ausstiegsbereite Menschen zu motivieren und darauf



Marco als Bärglüt, damals

vorzubereiten, verlassene Bauernhöfe und Bergdörfer wiederzubesiedeln und dort neue, selbstversorgende Lebensformen zu entwickeln. In den Camps sollten Mitstreiter zur Bildung von Kommunen und zur Wiedersiedelung der Bergregionen rekrutiert und die notwendigen Fähigkeiten eingeübt werden. Im Camp lebten wir in selbstgebauten Steinhütten und Zelten und führten in der *Free-High-University* eine Art von Seminaren über Themen wie Kräuterheilkunde, biologische Landwirtschaft und Gartenbau, Stammeskulturen, Konfliktforschung und Gewaltlosigkeit, Ökologie, Geomantie und Volkskultur, Kunsthandwerk, Theater, Tanz, Tarot, Meditation, Yoga und neue Therapien durch. Bereits ab 1972 begannen dann auch *Bärglütli* in Gemeinschaften auf verschiedenen Bauernhöfen und in Bergdörfern im Emmental, bei Freiburg (Schweiz), und im Jura, Wallis und Tessin zu leben, die z.T. noch heute existieren. Ich verfaßte einen großen Teil der Manifeste und programmatischen Texte der *Bärglütli*<sup>3,4,5</sup> und wurde bald zu einem zweiten Sprecher und „Stammesphilosophen“ der Gruppe.

Aufgrund der damals bekannt werdenden Umweltzer-



nen als mit Schreiben, obwohl ich schon als Knabe immer Schriftsteller werden wollte und bereits mit 14 eine Art von Science-Fiction-Geschichte verfaßte, in der ich meinen Körper verließ, mir einen Raumschiff-Körper erschuf und damit das Universum bereiste. 1963-64 gab ich zusammen mit Fritz Hirzel, der später als Journalist und Autor einer Chaplin-Biographie und einiger Romane bekannt wurde, die literarische Zeitschrift *Gesicht* heraus, die wir selbst zuhause mit Wachsmatrizen vervielfaltigten. Ich war auch in dem von meinem Vater mitbegründeten Kellertheater *Kellerbühne am Müllertor* aktiv, wo ich die experimentelle Veranstaltungsreihe *Das Kleine Theater* initiierte und leitete, die im Januar 1966 das Theaterstück *Die Rollstuhlfahrer* von Piotr Kraska (dem späteren *König von Zürich*) zum ersten Mal realisierte und im Mai 1966 die Uraufführung der *Poësenz* von Urban Gwerder, einer *aristokra-urbanesken Show* mit Dichterlesung, Musik und dem Film *Chicoree* von Fredi M. Murer präsentierte. Was die Musik betrifft, so zog ich lange klassische Musik, orientalische Musik und Jazz vor, als mein jüngerer Bruder bereits Beatles hörte, und entdeckte die Popmusik erst einige Jahre später. Auch ein Hippie wurde ich erst 1966 in Zürich – in dieser Zeit war ich erst ein *Existentialist* mit Cordhosen, Cordjacke und Berett und dann ein *Beatnik*. Ich war immer ein *Träumer* gewesen mit einem sehr intensiven Traumleben und auch sonst reich an Phantasie und außerdem heimgesucht von Visionen und von dem, was ich heute als Psi-Erlebnisse erkenne. Ich war mir seit früher Jugend sicher, daß es noch *etwas Anderes* gab als die Welt und Realität, wie sie mir von den Erwachsenen, von Eltern und Schule präsentiert wurden. Das konnte nicht alles sein, und meine eigene Traum- und Visionserfahrung sagte mir, daß es noch hinter allem dem eine *andere Wirklichkeit* gab. Diese Ahnung hat mich seit meiner Kindheit nicht mehr losgelassen und ich bin ihr schon nachgegangen, lange bevor ich mit Drogen in Berührung kam.

In dieser Zeit lernte ich auch Rudolf Gelpke (1928-1972) kennen, der mich sehr beeinflusste. Doch obwohl

der Schweizer Islamwissenschaftler heute vor allem als unübertroffener Übersetzer persischer Dichtung, Verfasser von *Rausch in Orient und Okzident* (1966) und als früher prominenter Verteidiger eines *Rechts auf Rausch* und Verfechter eines kompetenten Drogengebrauchs bekannt ist, war es nicht diese Seite von ihm, die mich am meisten nachhaltig beeinflusst hat. Es war vielmehr seine radikale Kritik an der westlichen Zivilisation, ihren Idealen und der modernen Lebensweise, die für mich wichtig war. Er war bereits als junger Mann Moslem geworden und hatte sich enttäuscht von der westlich-europäischen Zivilisation abgewendet, für die er keine Zukunft mehr sah, und war in den Iran übersiedelt. Ich bin mein ganzes Leben immer wieder den Hinweisen gefolgt, die Gelpke mir auf bestimmte Denktraditionen und Autoren gegeben hat, wie z.B. René Guénon, den Traditionalismus und Hans Blüher. Vor allem aber bin ich durch ihn mit der Sufi-Mystik in Berührung gekommen, die in meinem Leben wiederholt eine Rolle gespielt hat. Alle diese Einflüsse Gelpkes wären jedoch nicht wirksam geworden ohne den besonderen Eindruck, den Gelpke als Person auf mich machte. Da er in Persien lebte, kam er nur sporadisch und jeweils für kurze Zeit nach Europa. So habe ich ihn nur ein paar wenige Male für jeweils etwa eine halbe Stunde getroffen. Doch diese Zeiten mit ihm waren ungewöhnlich intensive Begegnungen, wie man sie sonst nicht kennt. Gelpke war ein Mensch von bemerkenswerter geistiger Präsenz, und das Zusammensein mit ihm war jedesmal, wie wenn ein mächtiger Scheinwerfer mich angestrahlte, mich bis ins Innerste durchdrungen und mich dadurch selbst zum Leuchten gebracht hätte. Eine Präsenz, die jeweils lange nachwirkte und bis heute nicht verklungen ist. Durch die Begegnung mit ihm erfuhr ich, daß eine *innere Realität* existiert und daß es Menschen gibt, die innerlich verwandelt sind und ein lebendiges Feld von einer besonderen Wärme um sich herum verbreiten, das ansteckend ist. Mit ihm konnte ich auch zum ersten Mal in meinem Leben liebevoll-erotische Gefühle gegenüber einem Mann empfinden und auch akzeptieren, die trotzdem nicht sexueller

Natur waren, und mich selbst an einer inneren vollen Gefühlspräsenz positiv aus der als eng, bedrückend und unheimlich empfundenen Welt meiner Heimat nach Italien und meiner Schulen ausübten. Im Laufe der 60er Jahre immer mehr überlebensnotwendig. Im Frühling war ich mir sicher, daß ich einen Ausbruch würde. Nach einer *Affäre* mit einem eines stadtbekannten Künstlers. Stadtgespräch wurde – der ersten in Beziehung meines Lebens. Ich nach Zürich geflüchtet. Dort arbeitete als Kulturjournalist, arbeitete in Drogenszene Zürich und in *wallen* vom Juni 1968 teil.

Ein wichtiger und prägender Moment begann im Frühling 1971, als ich Fest in einer Höhle in der Föhn schlucht Urs Schwarz und die nächsten einigen Monaten bestehend. Ich lernte und bald selbst Teil dieser *glütli* (schweizerdeutsch für Kleinmännchen der Berge), die auf dem Zürich residierten, waren vermutlich spirituellen Gruppen der europäischen, wie der Journalist Rudi ... im Rahmen der experimentellen ... die unter dem Titel *Kommunen* ... sind, einen herausragenden Platz ... '72 und '73 im Gerental (im Oberpass im Kanton Wallis) auf. Im Beginn der schneefreien Zeit (ca. des Winters (ca. Ende September) durch, das von Hunderten von Menschen neben Schweizern sehr vielen Drogennehmern aus vielen anderen Ländern, Brasilien und Nigeria. Das Ziel war, ausstiegserleichterung Menschen

iges, Musik aus Afrika Affenlärm, Weisheit Indiens eine Blendung, arier wahrscheinlich Faschisten, en Teufelswerk wie Abtreibungen Sex vor der Heirat, Scheidungen ten und Frauen in Bars Huren. e hatten nie von Yoga, Akupunktur, eda, Homöopathie, Reiki, I Ching, nanismus oder UFOs gehört. Sie nie so exotisches Essen wie Cous-Tjap Tjoy, Taco, Sushi, Tapas, aki oder Pizza genossen. Für sie s OK, daß Wale, Tiger und Nil-; abgeschlachtet wurden. Die tsam erzwungenen Bekenntnisse eingeborener Menschen zum

ormal. wie ein ins stille Wasser geworf- rall spritzt's enorm, aber danach mehr und mehr aus. Die Verände- l, beeinflussen jedoch eine weitaus die Wellen am Ufer ankommen, noch sanfte Wallungen – aber die d sich verändert haben. Die mei- n Gedanken der Sechziger sind stream akzeptiert: die Gleichstel- ; Kulturen und Religionen, Auf- nwelt.

eldrake aufgeklärt hat: Wenn sich Neuerung bewußt sind, werden die

oren 1944 in Amsterdam. Hat seit den r Stadt alle möglichen Wandlungen eine Musikreise vom Jazz und Rock, nk zu afrikanischen Klängen, House ; Hans die spirituell/anarchistisch aus- nie Ruigoord zu (besetzen &) grün- nane, Kurzgeschichten, Gedichte und

## MARCO BISCHOF

### MARCO BISCHOF

## Es sind die praktischen Folgen des Alltags, die sich verändert haben

Die Einladung, mich im Jahre meines 60. Geburtstages für dieses Buch an meine Jugend zu erinnern und mir darüber Rechenschaft abzulegen, welche Auswirkungen die 60er Jahre auf mein und unser heutiges Leben hatten und haben, ist mir willkommen, denn ich habe das bisher noch nie getan. Obwohl ich das Bedürfnis dazu verspüre, fällt es mir aber nicht leicht. Doch unterstützen mich bei diesem schwierigen Unternehmen zwei Erinnerungshilfen, eine, die schon länger in meinem Archiv lag, und eine unerwartete, die mich erst vor ein paar Tagen erreichte: die Akten des Schweizer Staatsschutzes und eine Magisterarbeit, die ein Schweizer Historiker vor kurzem an der Universität Bern abgeschlossen hat<sup>1</sup>.

In den 40 Seiten Staatsschutzakten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft über mich, die mir (mit entsprechenden Einschwürzungen natürlich) im November 1993 auf Antrag ausgehändigt wurden, steht, daß der Spezialdienst der St. Galler Kantonspolizei am 1. Juni 1967 an die Schweizerische Bundesanwaltschaft in einem von dieser angeforderten Bericht über mich gemeldet habe, es scheine mir „irgendwie ausgehängt zu haben“ und ich sei ein *Spinner*. Ich sei im Februar 1964 aus dem Elternhaus in St. Gallen entlaufen und hätte mich dann in Paris gehalten. Dieses Ereignis war in der Tat ein bedeutender Einschnitt in meinem Leben und führte zu meinem *Dro-pout* zwei Jahre später. Es geschah nach einem gewalttätigen Zusammenstoß mit meinem Vater und führte dazu,

daß ich im Frühjahr 1963 im Alter von 16 Jahren aus der Kantonsschule (Gymnasium) ausgeschlossen wurde und nach meiner Rückkehr aus Frankreich noch zwei Jahre an der Kantonsschule Trogen im benachbarten Appenzell verbrachte. Ich wohnte auch dort im Internat und kehrte nie wieder in meine Familie zurück. Im März 1966 jedoch wurde meine innere Not und Verzweiflung so überwältigend, daß ich mich entschloß, die Schule ein Jahr vor dem Abitur zu verlassen, um „meine Seele zu retten“.

Ich bin in der Kloster- und Textilstadt St. Gallen in einer bürgerlichen Familie aufgewachsen. Mein Vater, Naturwissenschaftler, Gewerbeschullehrer und dann Direktor einer großen Berufsbildungsschule, stammte aus einer armen, noch ländlich-katholisch geprägten Familie am Stadtrand, und war der einzige in der Tagelöhner- und Heimarbeiter-Familie, der studieren konnte. Meine Mutter hingegen war eine Professorientochter aus einer vornehmen, großbürgerlichen, protestantisch-puritanischen Familie deutscher Herkunft mit Dienstmädchen, die in den 60er Jahren als Jugendpsychologin zu praktizieren begann. Ihr Vater war ein bekannter Züricher Wirtschaftsprofessor, der mit dem Psychologen C. G. Jung befreundet war. Während meiner frühen Kindheit hatten wir sehr wenig Geld und lebten recht spartanisch, später gutbürgerlich. Die großen konfessionellen und sozialen Unterschiede zwischen meinen Eltern führten zu einem beständigen Erziehungs- und Religionskrieg in der Familie. Meine Eltern verstanden sich schlecht und lebten sich immer mehr auseinander. Ich litt sehr unter der typisch bürgerlichen Kommunikationslosigkeit und den stummen und unausgelebten Spannungen, Aggressionen und Leidenszuständen.

Ich führte jedoch schon früh mein eigenes Leben und war immer sehr kreativ. Ich war schon damals ein Bücherwurm und las viel, Science-Fiction über Existentialismus und Beatniks bis zu Nietzsche, Kafka, Rilke und den per-sischen Mystikern. Seelisch über Wasser gehalten hat mich sicher auch die intensive künstlerische Tätigkeit. Damals beschäftigte ich mich mehr mit Malen und Zeich-